

Eübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktäglichen Bevölkerung

Der „Eübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer am Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telefon Nr. 926

Die Anzeigengeschäft besteht für die sechseckige Petrolle, oder deren Raum 35 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pf., auswärtige Anzeigen 45 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 96.

Donnerstag, den 25. April 1918.

25. Jahrg.

Die dritte Kriegssteuer-Aktion des Deutschen Reichs.

Das im knappen Umrisß schon mitgeteilte neue Steuer-Gesetz der Regierung läßt mit erschreckender Deutlichkeit erkennen, daß das, was bei der ersten Steuervermehrungskktion während des Krieges von einem sozialdemokratischen Redner dem damaligen Reichsschatzminister Dr. Helfferich vorgehastet wurde: diese Steuerpolitik lasse jede Spur vom Geiste der Neuorientierung vermissen, unter dem jetzigen Reichsschatzminister, Grafen Roedern, in noch höherem Maße gilt. Schon seine vorjährigen Steuervorlagen, die neben einem Zuschlag zur Kriegssteuer die Kohlenssteuer und die Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs brachten, bewegten sich ganz in den Geleisen der alten Steuerpolitik, die hierhin und dorthin greift, wo sie glaubt, noch eilige Millionen herauspressen zu können, ohne dabei auf die volkswirtschaftlichen Wirkungen solcher steuerpolitischen Presse irgend welche Rücksicht zu nehmen.

Das neue Roedernsche Steuerbündel läßt diese Rücksichtnahme noch mehr vermissen. Der Reichshaushaltsetat weist unter den Wirkungen des Krieges ein gewaltiges Loch auf; die Summen, die zur Deckung der Zinsen für die Kriegsanleihen erforderlich sind, schwanken immer gewaltiger an und, um dieses Riesenloch zu stopfen, sollen einfach dem Konsum und dem Verkehr neue Steuern im Betrage von 2556 Millionen Mark auferlegt werden. Daneben soll die Kriegssteuer der Gesellschaften für die Gewinne aus dem vierten Kriegsjahr bis zum Betrage von 60 Prozent erhoben werden; der Ertrag wird auf 500 bis 600 Millionen geschätzt. Etwa vier Fünftel bis fünf Sechstel der neuen Steuern sollen also dem Konsum und dem Verkehr zur Last fallen, nur ein Sechstel bis ein Fünftel den im Laufe des vierten Kriegsjahrs weiter angekündigten Gewinnen der Aktien- und anderen Erwerbsgesellschaften. Die mehr oder weniger großen Gewinne von Einzelpersonen sollen vorläufig nicht zur Besteuerung herangezogen werden. Die Regierung hält das nicht für dringlich, sondern für zweckmäßiger, die Neuregelung der Kriegssteuer für Einzelpersonen auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, „an dem sich das Ende des Krieges hoffentlich absehen läßt“, weil dann auch der Steuerpflichtige eher in der Lage sein werde, sein Vermögen zutreffend zu bewerten. Die Abgabe werde sich dann auch, unter Verwertung der Erfahrungen, die bei der Veranschlagung der alten Kriegssteuer gemacht worden sind, noch besser und erheblicher ausbauen lassen.

Also ein Wechsel auf die Zukunft, der diesen wenigen schrecken wird, die in der glücklichen Lage waren, seit dem 31. Dezember 1916 ihr Vermögen weiter zu vermehren. Selbst wenn die neue Kriegssteuer für Einzelpersonen erst auf Grund der Feststellung des Vermögensbestandes am Schlusse des laufenden Jahres im nächsten Jahre erhoben werden soll, wie es die dem Gesetz beigegebene Begründung andeutet, wäre es notwendig, schon jetzt die Neuregelung festzulegen, wozu die bisherigen Erfahrungen wohl ausreichen. Es wäre das auch logisch, da im bisherigen Kriegssteuergesetz die Steuerpflicht sowohl der Einzelpersonen wie der Gesellschaften geregelt worden ist. Die Auseinandersetzung läßt aber vermuten, daß die Regierung die Neuregelung der Kriegssteuer für Einzelpersonen noch weiter jedenfalls bis nach Kriegsende hinauszögern will, das ist bis zu einem Zeitpunkte, an dem sich schon ein erheblicher Teil des leichtgewonnenen Kriegsreichthums wieder verflüchtigt haben kann.

Wäre das Verhältnis zwischen den aus den Kriegsgewinnen und den aus der Besteuerung des Konsums und des Verkehrs zu gewinnenden Beträgen umgekehrt, so ließe sich eher darüber reden. Mit vollem Recht ist besonders von sozialdemokratischer Seite bei den verschiedensten Gelegenheiten betont worden, daß Steuern zur Deckung der Kriegslasten vor allem dem Bier zuerlegt werden müßten, weil es wesentliche Interessen des Besitzes sind, die durch die erforderlichen Kämpfe drauf an den Fronten geschützt werden, denn wenn das Kriegs Glück gegen uns entschieden hätte und wir den Feind im Lande hätten, dann wären Reichtum und Reichtumsquellen der Besitzenden zum wesentlichen Teil verschüttet worden. Dass die unvergleichliche Tapferkeit unserer Soldaten, ihre unerschöpfliche Opferbereitschaft Land und Volk vor diesem Schaden bewahrt haben, rechtfertigt es aber auch, von denen, die im Kriege und am Kriege noch gewonnen haben, wenigstens den Gewinn möglichst vollständig zurückzufordern, dagegen die Volksmassen von allgemein drückenden neuen Lasten möglichst freizuhalten.

Die Regierung geht den umgekehrten Weg. Sie greift den „ins volle Menschenleben“ hinein, um 2½ Milliarden neuer Steuern herauszuholen. Wie weit das, wenn die Pläne des Reichsschatzministers, so wie sie vorliegen, durchgeführt würden, gelingen würde, ist eine heute noch gar nicht zu beantwortende Frage, weil es sich um errechnete Summen handelt, für die gerade in der Kriegszeit, bei dem Mangel auf der einen, den überspannten Kreisen auf der anderen Seite, jede feste Unterlage fehlt.

Nach den Vorschlägen der Regierung sollen mehr gewonnen werden aus der Biersteuer und dem Bierzoll 339 Millionen, aus dem Brantweinmonopol 643 Millionen, aus der Weinsteuer 103 Millionen, der Schaumweinsteuer 20 Millionen, aus der Besteuerung alkoholfreier Getränke 51 Millionen, aus Käse- und Teezoll 75 Millionen. Dazu sollen kommen aus einer Erhöhung der Postgebühren 125 Millionen, aus der Erhöhung der Börsesteuer 200 Millionen und aus einer Erweiterung der Warenumsatzsteuer die schöne runde Summe von 1000 Millionen, zusammen 2556 Millionen Mark. Mit den 500 bis 600 Millionen aus der Kriegssteuer werden die drei Milliarden voll oder nach der Rechnung des Reichsschatzamts überschritten.

Vorausgesetzt natürlich, daß diese Rechnung stimmt, was uns sehr fraglich erscheint. Neue Aufschläge auf alte Steuern haben in ihrem bedächtigten Erfolg schon in normalen Zeiten oft getroffen, weil sie die Wirkung der durch die Steuer bewirkten Preiserhöhung auf den Umsatz des Konsums nicht oder nicht genügend in Rechnung stellten. Die Differenz zwischen Erhofftem und Erreichten wäre wohl oftmals noch größer gewesen, wenn man nicht den Aufschlag zum Ausgleich von vorherin reichlich heraufgesetzt hätte. Die von früher her übliche Methode: das Bier kann so viel, der Wein so viel, der Brantwein so viel usw. nicht vertragen und, um die Summe zu erreichen, müssen wir die Steuer um so oder so viel erhöhen, muß in so abnormalen Wirtschaftsverhältnissen, wie wir sie jetzt im Kriege schon seit lange haben, notwendigerweise völlig versagen, wenn man nicht, um allen Momenten der Unsicherheit gerecht zu werden, von vorherin so gewaltige Aufschläge macht, daß auch bei dem Zusammentreffen aller ungünstigen Wirkungen noch die gewollten Summen herauskommen. Das scheint denn auch im Reichsschätzamt der „leitender Gedanke“ gewesen zu sein.

So ist die Biersteuer auf annähernd das Viertel der Belastung in der Zeit vor dem Kriege festgesetzt. Sie soll in abgestuften Säcken erhoben werden, und zwar soll der Steuersatz für jedes Hektoliter der innerhalb eines Rechnungsjahres in einem Brauereibetrieb gebrauten Biermenge betragen:

Von den ersten	2 000 Hektoliter	10.— M.
Von den folgenden	8 000 "	11.— "
Von den folgenden	10 000 "	11,40 "
Von den folgenden	10 000 "	11,70 "
Von den folgenden	30 000 "	12.— "
Von den folgenden	60 000 "	12,30 "
Von dem Rest		12,50 "

Unter Aufhebung der bisherigen Besteuerung nach der zur Bierbereitung verbrauchten Menge von Malz und Zucker soll in Zukunft das fertige Bier nach der in den Verbrauch übergehenden Menge besteuert werden, und zwar hinsichtlich der Qualität mit gleichen Säcken. Nur bei Dünnbier ist eine Ermäßigung, bei Starkbier eine Erhöhung je um die Hälfte vorgesehen. Die vorstehend angegebene Staffelung der Steuersätze soll, wie die Begründung ausdrücklich hervorhebt, den bisherigen Schuh der Klein- und Mittelbrauer wesentlich erhöhen. Es handelt sich hier also um ein Stück jener üblichen Mittelstaatenpolitik, die die kleineren und weniger leistungsfähigen Betriebe durch Ermäßigung der Steuersätze konkurrenzfähiger machen will. Wenn das schon in normalen Zeiten eine recht bedenkliche Politik war, weil sie der Entwicklung der produktiven Leistungsfähigkeit künstliche Schranken zieht, so wird sie jetzt und nach dem Kriege um so bedenklicher und gefährlicher sein, weil für die Möglichkeit, daß das deutsche Volk die aus dem Kriege erwachsenen ungeheuren Lasten tragen kann, alles darauf ankommt, auf allen Gebieten der Volkswirtschaft die Intensität der Arbeit und deren Produktivität bis an die äußersten Grenzen zu steigern. Ohne diese Steigerung wird es unmöglich sein, aus der deutschen Volkswirtschaft die Gütermasse zu entnehmen, die zur Deckung aller Verpflichtungen erforderlich ist. Damit läßt sich aber die Befürchtung der weniger leistungsfähigen Betriebe nicht vereinen. Im Reichsschätzamt scheint man sich aber über diese volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten der Zukunft noch kein Kopfzerbrechen gemacht zu haben. Dem Herrn Reichsschatzminister und seinen Mitarbeitern wäre zu empfehlen, sich einmal bei Herrn Wallerath in Athenau einige Ausklärung über diese Fragen einzuhören. Oder sollte im Reichsschätzamt der Gedankengänge geboten sein, diese Art von hergebrachter Mittelstandspolitik als Schleppzug für die Erhöhung der Biersteuer, die gewiß in allen Parteien nicht eben liebenvoll aufgenommen werden wird, zu benutzen?

Die Regierung rechnet bei der Biersteuer, abgänglich der Steuerfreiheit für ausgeführtes Bier, auf einen Ertrag von 396 Millionen pro Jahr, die allein aus dem norddeutschen Brauereigebiet fließen sollen, da die süddeutschen Staaten nicht in die Reichsbiersteuer einbezogen sind. Zu den 396 Millionen kommen hinzu 16,6 Millionen Übergangsabgabe, 103 Millionen Ausgleichsbeiträge der von der Reichsbiersteuer frei bleibenden Bundesstaaten und 8 Millionen Bierzoll (der auf 19,35 M. und 25 Mark erhöht werden soll, je nachdem das Bier in Behältern unter oder über 15 Liter eingeführt wird). Das ex-

gibt nach dem Vorschlag der Regierung eine Gesamteinnahme von 513 Millionen. Da 1913 die Gesamteinnahme vom Bier 173,9 Millionen betragen hat, kommt das erreichte Mehr von 339 Millionen richtig heraus.

Erreicht? Aber auch in Wirklichkeit? Im Jahre 1911 wurden im Brauereigebiet 43 Millionen Hektoliter, 1912 etwas über 41 Millionen Hektoliter Bier konsumiert. Durchschnittlich 12 M. Steuer pro Hektoliter wären dem Gesamtertrag von 396 Millionen Mark eine Verbrauchsmenge von 33 Millionen Hektoliter zu Grunde gelegt. Also ein Minderverbrauch von 20 bis 25 Prozent. Heute ist bei dem Mangel an Braustoffen, bei der elenden Beschaffenheit des meisten Bieres und bei den trocken unerhört hohen Preisen der Bierkonsum zweifellos um erheblich viel mehr als 25 Prozent gesunken. Und es erscheint uns als eine fiktive Annahme der Regierung, daß alsbald nach dem Kriege der Bierkonsum sich so stark dem früheren Stande wieder annähern wird. Dagegen spricht einmal die Tatsache, daß der Krieg gerade in die Reihen der hauptfächlichen Bierkonsumen große Lücken gerissen hat; dann die mehr oder weniger zwangswise Entwöhnung der Biertrinker und vor allem die hohen Preise, die durch die erhöhte Steuer noch weiter aufgetrieben werden. Die Begründung meint freilich, die annähernd vierfache Belastung des Bieres gegenüber der Vorriegszeit sei gegenüber der im Krieg eingetretene und vom Verbraucher hingenommenen Bierpreiserhöhung erträglich. Aber draufgelegt wird sie um so schwerer. Alles in allem scheint uns die Rechnung der Regierung sehr viel Abschöpfung mit der bekannten Milchmädchenrechnung zu haben. Um sie zum Stimmen zu bringen, fehlt aber vor allem eine Voraussetzung: daß für die Bierproduktion in dem für das erhöhte Steuerergebnis bedingten Umfang die erforderlichen Braustoffe zur Verfügung gestellt werden können. So lange nicht für die Ernährung von Menschen und Vieh ausreichend gesorgt ist, wird die Bierproduktion zurückstehen müssen. Das dürfte aber auch nach Beendigung des Krieges noch einige Zeit dauern. Die für den 1. Oktober d. J. beabsichtigte Inkratzerung des Gesetzes wird deshalb kaum die fast 400 Millionen so bald in die Reichskasse fließen lassen, selbst wenn es in der vorgelegten Form angenommen würde, was doch noch recht zweifelhaft ist.

Was der Krieg bringt

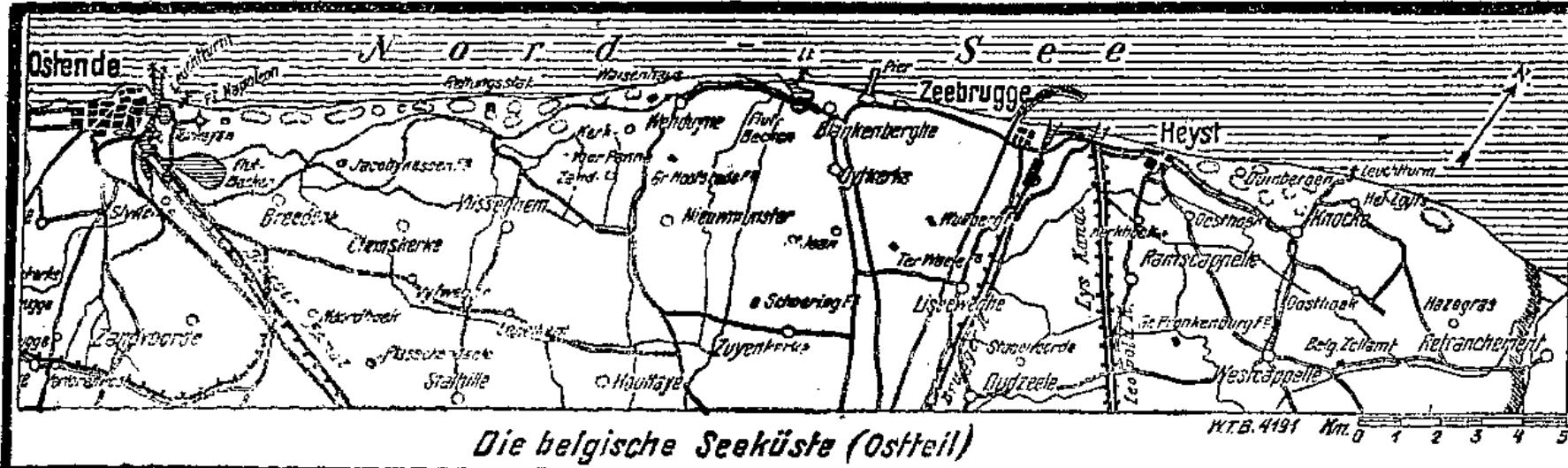
Deutscher Abendbericht.

WB. Berlin, 24. April. (Amtlich.)

Bon den Kriegshauptplänen nichts Neues.

Der britische Handstreich gegen Zeebrügge und Ostende.

Im englischen Unterhaus gab der erste Seelord Eric Geddes folgende Erklärung über die Unternehmung gegen Ostende und Zeebrügge. Der Angriff wurde unter dem Befehl des Vizeadmirals Roger Key ausgeführt. Zerstörer aus Dover und französische Zerstörer wirkten mit. Sechs veraltete Kreuzer, „Brillant“, „Sirius“, „Iphigenie“, „Intrepid“, „Thetis“ und „Vindictive“, sämtlich 20 bis 30 Jahre alt, nahmen an dem Angriff teil. Fünf waren mit Beton gefüllt und sollten im Kanal und wenn möglich, am Eingang der Häfen versenkt werden. „Vindictive“ und zwei Hilfschiffe, ursprünglich Liverpooler Fährboote, führten Stürme und Zerstörungsabteilungen zum Sturm auf die Spitze der Zeebrügger Mole. „Vindictive“ war besonders mit Laufplatten zur Landung von Sturmabteilungen versehen und mit Flammenwerfern ausgerüstet. Alle beteiligten Leute, Matrosen und Seesoldaten, waren Freiwillige der großen Flotte, es zeigte sich ein großer Wetteifer für die Unternehmung. Leichte Deckungstruppen unter Admiral Tyrwhitt deckten die Operationen der Streitmacht von großen Monitoren und einer Anzahl von Motorfahrzeugen und Küstenschiffen, von welchen kleinen starken Booten, die die größtmögliche Besatzung führten, teilnahmen. Der Hauptplan war folgender: Nach starker Beschließung von einstündiger Dauer durch Monitore auf Zeebrügge sollte „Vindictive“ mit zwei Hilfskreuzern längsseits der Mole von Zeebrügge gehen und Abteilungen zum Sturm und zur Zerstörung landen. Unterdessen sollten drei Blockschiffe, das sind alte Kreuzer, in den Kanal eindringen, auf Grund laufen und in die Luft gesprengt werden. Zwei alte wertlose Unterseeboote, mit Explosivstoffen gefüllt, sollten gegen die Verfärbung außerhalb der Mole an der Küste anrennen. In Ostende war die Arbeit einfacher. Dort sollten zwei Blockschiffe an die Küste treiben und am Eingang des Hafens gesprengt werden. Die bekannt gewordenen Ergebnisse sind: In Ostende ließen zwei Blockschiffe die Küste an; sie wurden nach der Sprengung verlassen. In Zeebrügge erreichten zwei von den drei Blockschiffen ihr Ziel; sie wurden vernichtet und am Eingang des Kanals gesprengt. Das dritte lief in der Durchfahrt auf Grund. Ein gewisser Gesamtangriff wurde durch das Artilleriefeuer und Torpedangriff auf feindliche Zerstörer und andere Schiffe längs der Mole verursacht. Ein Küstenschiff meldet die Torpedierung eines feindlichen Zerstörers, der zu entkommen suchte. Eines der beiden alten Unterseeboote erreichte seine Zielle. Es wurde gesprengt und zerstört, dabei die Verfärbung in



Die belgische Seeküste (Ostteil)

der Nähe der Mole. Sturmabteilungen von „Bindictive“ und von den Hilfskreuzern „Iris“ und „Dassodil“ gingen zum Angriff vor und kämpften mit größtmöglicher Tapferkeit, indem sie die Stellungen längs der Mole über eine Stunde hielten und beträchtlichen Schaden und Verluste den feindlichen Streitkräften zufügten, die die Mole, Zerstörerbatterie, Unterfeuerdepots und große Wasserflugzeugbasis auf dieser hielten. Der Angriff hatte vor allem den Zweck, die Aufmerksamkeit der Besatzung der Mole auf sich zu ziehen, während die Blockschiffe in den Hafen eindrangen, und er erreichte diesen Zweck. Nachdem sich die Landungsabteilungen wieder eingeschifft hatten, traten „Bindictive“, „Iris“ und „Dassodil“ mit Erfolg den An. „Bindictive“ ist, wie gemeldet, nach seinem Angriffsziel zurückgekehrt; die beiden anderen sind auf dem Weg dahin. Die ganzen bisher gemeldeten britischen Schiffsschäden betragen einen Zerstörer, der durch das Geschützfeuer der Mole zum Sinnen gebracht wurde, zwei Küstenmotorboote und zwei Motorjagdzeuge, die vermisst werden. Die Admiralsität glaubt, dem Vizeadmiral von Dover, allen Offizieren und Mannschaften den größten Dank für ihr äußerst tapferes Unternehmen schuldig zu sein. Es liegt genügende Wahrscheinlichkeit vor, daß der Eingang zum Brügge-Kanal möglicherweise wirklich blockiert ist und daß beträchtlicher Materialschaden verursacht wurde.

Zum englischen Vorstoß gegen die flandrische Küste meldet der militärische Mitarbeiter des „Daily Graphic“: Es ist Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß England bei dem Flottenvorstoß auf Zeebrugge viele wertvolle Offiziere und Mannschaften verlieren hat. Das Blatt macht dieses bemerkenswerte Eingeständnis im Zusammenhang mit großen Lobeserhebungen auf den Heldenmut der gefallenen Offiziere und Mannschaften.

„Daily Express“ teilt mit, daß der Offizier, der den Plan entwarf, bei dem Angriff auf die flandrische Küste einen künstlichen Nebel und Rauch Gebrauch zu machen, dran an der Brodt, bei dem Unternehmen gefallen ist.

Schließlich sei noch folgende amtliche Berliner Meldung wiedergegeben:

Aus der vom Ersten Lord der englischen Admiralsität, Sir Eric Geddes, im Unterhaus gegebenen Erklärung über die Unternehmung gegen Ostende und Zeebrugge scheint man herauslesen zu können, daß sowohl in Ostende, ganz besonders aber in Zeebrugge das beobachtete Ziel — die Abschaltung der Häfen — erreicht worden sei.

Gegenüber wird hiermit ausdrücklich festgestellt, daß die Seekriegsführung von der flandrischen Küste aus durch die englische Unternehmung in keiner Weise gestört wurde.

Es muß zugegeben werden, daß der Plan der Engländer trotz der Tollkühnheit, die in ihm steckte, ein gut durchdachter war. wäre er gelungen, so hätte er die deutsche Seestreitmacht nicht unerheblich gefährdet. Um so besser ist es, daß er, wie die deutsche amtliche Meldung besagt, mißlungen ist.

Der Plan der Entente.

Der Pariser „Temps“ meldet: Lloyd George nimmt persönlich an der Pariser Ententekonferenz teil. Auf derselben wird ein Beschluss gefaßt werden, die Ententeheere auf allen Kriegsschauplätzen Europas einem gemeinsamen Oberbefehl zu unterstellen.

Das ist leichter beschlossen, als durchgeführt.

Deutschland und Holland.

Das Haager Korrespondenzbüro teilt mit: Hier waren in den letzten Tagen beunruhigende Gerüchte über ein angebliches Ultimatum Deutschlands an die holländische Regierung im Umlauf, wonach Deutschland droht haben soll, unter Höhen zu besiegen, wenn wir nicht gewisse deutschen Forderungen nachkommen würden. In der zugehörigen Stelle weiß man nichts von einem derartigen Ultimatum.

Rumänien und Bessarabien.

Aus Bukarest wird gemeldet: Der bisherige Ministerpräsident der moldauischen Volksrepublik Cinkurcana und der Präsident des Landesrates Inculez legten ihre Amtswiderrichtung ab und traten als Minister ohne Portefeuille in das rumänische Ministerium ein; die Regierung in Râmnicu Sărat ist aufgelöst. Die rumänische Regierung ernannte überall in Bessarabien Präfekten. In Stelle Inculez ist Professor Stere zum Präsidenten des Landesrates gewählt worden.

Die Rumänen sind also „Herren der Lage“ in dem auch nur der Ukraine und vom Großrussland beanspruchten Bezirk, das sie militärisch besetzt halten und mit dem sie infolgedessen so ziemlich unbedenklich halten und walten können. Jedenfalls bemüht sich das neue rumänische Ministerium auch, sich das Ansehen einer vollständigen und sozialistischen Regierung zu geben. Ob die Taten den schönen Wörtern entsprechen werden, muß man abwarten.

Feindseligkeiten in Anatolien.

Die Sletter melden aus Anatolien, daß dort seit dem 15. April große Angriffe gegen die Juden stattfinden, von denen einer getötet, 20 schwer und viele leicht verletzt worden seien. Die Unruhen hätten mit der Planung der jüdischen Siedler auf dem Marktplatze begonnen und führen dann auf die ganze Stadt ausgedehnt. Überall seien die Fenster Scheiben eingeschlagen, die jüdischen Laden geplündert und die sofort gesammelten Schätzchen aufgebrochen. Die Menge hätte Straßenbahnen überfallen und die Juden herangezogen und misshandelt. Der vom Papal betriebene sei ein Denkmal der Militärbevölkerung, zum Beispiel jenes französischen Sojous aus Syrien eingetroffener Mess-

der zwölf unsorgte Kinder hinterläßt. Der Bericht über die Auskherungen behauptet, daß sie sich nur gegen die jüdische Bevölkerung richtete, also nicht den Charakter von Hungerausschreitungen trage, sowie daß die „Juden“ vollständig teilnahmslos verhalten habe.

Japan Herr in Wladivostok?

Trotz der wiederholten Versicherungen der japanischen Generaltelegraphen in Wladivostok und Moskau, daß Japan und seine Verbündeten keine aggressiven Schritte gegen Siberien beabsichtigen, laufen in Irkutsk unausgesetzt beunruhigende Nachrichten aus Wladivostok ein, die erkennen lassen, daß sich die Stadt vollkommen in der Gewalt des japanischen Landungssturms befindet. Alle Lagerhäuser, Speicher und Munitionsdepots sind beschlagnahmt und mit japanischen Wachmannschaften besetzt worden. Die Tätigkeit der russischen Behörden wurde auf ein Mindestmaß eingeschränkt, jedes Wort der russischen Bevölkerung wird beaufsichtigt, die Bewohner der Stadt werden von Ententespielen gewissermaßen auf Schritt und Tritt verfolgt. Aus Japan sind in den letzten Wochen große Transporte von Munition und Waffen eingetroffen, die im Hafen geladen wurden und von japanischen Soldaten scharf bewacht werden. Von japanischer Seite wird erklärt, daß es sich bei allen Vorbereitungen für die Intervention lediglich um Vorbereitungsmäßigkeiten gegen etwaige Angriffe der Sowjettruppen handelt.

Nette „Vorbereitungsmäßigkeiten“!

Das irische Volksfest.

„Daily Chronicle“ meldet aus Dublin: An der Versammlung in Dublin am Sonntag nahmen über 100 000 Menschen teil. Viele Bewohner vom Lande waren weitestgehend gekommen. Der Versuch eines Demonstrationzuges wurde in seinen Anfängen unterdrückt. General French liefert persönlich die militärischen Sicherheitsmaßnahmen in Irland.

Nach Meldungen aus London wurden auf Verlangen des Oberbefehlshabers in Irland, des Generals French, weitere englische Truppen nach Irland entsandt, wo jetzt 40 000 Mann versammelt seien, die unter allen Umständen die öffentliche Ordnung aufrecht erhalten würden.

Nationalistische erfährt aus London, daß sich zwei Millionen irische Männer und Frauen schriftlich verpflichtet, gegen die Durchführung der Militärauszeichnung Widerstand zu leisten. Seit gestern ist alle Arbeit in ganz Irland eingestellt, sogar die Bäcker und Fleischer, ja selbst die Briefträger streiken. In Dublin hört der Straßenbahnenverkehr auf. Kein Eisenbahnzug kommt an oder verläßt die Stadt.

Das norwegisch-amerikanische Tonnenabkommen.

Das amerikanische Schiffsdepartement teilt mit, daß 400 000 Tonnen norwegischer Schiffe Raum für die Verwendung auf nicht geäckerten Handelsstraßen, voraussichtlich für den Verkehr mit Südamerika, geschafft werden.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 24. April. (Amtlich.) Neue U-Bootserfolge im Sperrgebiet um England. 22 000 Brutto-Registertonnen. Unter den versunkenen Schiffen waren ein wertvoller 7000 Brutto-Registertonnen-Dampfer, der im Kermel-Kanal aus stark gesichertem Gleisweg herausgeschossen wurde, und zwei voll beladene Dampfer von je 5000 Brutto-Registertonnen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Guatemala gegen den preußischen Militarismus.

Die Gesandtschaft von Guatemala teilt mit: Der Entschluß Guatemalas, sich in die Reihe der Alliierten zu stellen, ist eine Folge des Notenaustausches zwischen der Guatemalas und London nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen Guatemaless zu Deutschland. Infolgedessen befindet sich Guatemala heute im Kriegszustande mit Deutschland und seinen Verbündeten an der Seite der Vereinigten Staaten zur Aufrechterhaltung der Rechte Amerikas und der Menschlichkeit, eine Haltung, die es beibehalten wird im Verein mit den Vereinigten Staaten, bis der preußische Militarismus aufhören wird, freie Länder zu bedrohen.

Das völlig von den Vereinigten Staaten abhängige Guatemala muß nachplappern, was ihm Wilson vorsetzt.

Ein Protest der estnischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei gegen den Terror der Maximalisten in Estland.

Den 12. Februar d. J. erließ die maximalistische Diktatur in Riga ein Dekret gegen den früheren Adelstand, das folgende Hauptpunkte enthielt:

Die Mitglieder des baltischen Adelstandes hatten in demagogischer Weise in Estland und Riga-Land Unterschriften gesammelt, mit welchen die Sammler sich an den deutschen Kaiser wandten und ihn erwarteten, das Land durch deutsche Truppen zu bereichern. Diese Herren hatten dabei das freie Selbstbestimmungsrecht der Böller in ihrer Weise ausgenutzt und ihren Zwecken dienstbar gemacht. — Das gab der maximalistischen Diktatur Anlaß, gegen den früheren Adel, wie auch gegen die estnische Bourgeoisie und endlich auch gegen die im Gange befindlichen Wahlen zu den estnischen Kommunalen Versammlung einen vernichtenden Schlag zu treiben. Sie erklärte, alle über 17 Jahre alte Männer und über 20 Jahre alte Frauen des früheren Adelstandes — mit Ausnahme allerer Frauen und Greisen — für vogelfrei und verpflichtete jedenmann, solche Personen überall in Arten zu verhaften.

Die Freiheiten sollten in einem Konzentrationslager als Geiseln lange festgehalten werden, als ihre Konterrevolutionäre Wirkung für die Arbeiterschaft als bestimmt angesehen werden.

Gleicher Schicksal sollte auch den estnischen Handelsherren, Spekulanten, den „grauen Baronen“ (wohlhabende Bauern) und reichen Hauseihern widerfahren. „Die estnische Bourgeoisie bereitet zum 15. Februar (an diesem Tage sollte die estnische konstituierende Versammlung zusammentreten) einen bewaffneten Aufstand vor, um die Macht der Räte — die Macht der Arbeiter — zu brechen.“ Die angebliche Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand benützte die maximalistische Diktatur dazu, um die Sitten- und Gebräuche in der noch in der Ausführung befindlichen Wahlen in einigen Bezirken als zu Recht bestehend erscheinen zu lassen. In Wirklichkeit wurden die noch ausstehenden Wahlen unterdrückt, weil die Maximalisten in allen Orten, wo die Stimmen bereits abgegeben waren, ein derartiges Fiasco erlitten, daß sie ihr politisches Ende vorausahnten.

Mit dem 10. Februar verhängte die Diktatur den Belagerungszustand über Estland und zwang alle Zeitungen, den vollen Wortlaut des Dekrets abzudrucken.

Den 14. Februar erschien in dem Organ der „Estonischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“, — „Sozialdemokrat“ — in Riga gegen dieses Dekret folgender Protest:

Gegen Verübeltheiten.

Resolution des Zentralausschusses der „Estonischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ gegen das Dekret des estnischen Vollzugskomitees des Rates der Arbeiter und Soldaten in Riga.

In Erwägung,

1. daß das Dekret des Vollzugskomitees des Rates der Arbeiter und Soldaten von Estland alle Mitglieder des früheren estnischen Adelstandes für „vogelfrei“ erklärt und alle arrebierten Personen dieses Standes als Geiseln betrachtet, die im Falle des Eindringens von deutschen Truppen mit dem Tode bedroht — daher seine volle Schwere nicht etwa gegen einzelne Schuldige, oder des Landesvertrates überführt gerichtet ist, sondern gegen den ganzen Stand, ja, sogar gegen alle im Lande lebende Deutsche gerichtet angelehen werden muß, daß also Unschuldige mit den Schuldigen unter gleicher Strafe gestellt sein würden, was in keinem Rechtsstaat geduldet werden darf;
2. daß im Augenblick, wo das Land gegen den Einfall deutscher Truppen ohne jeglichen Schutz darsteht, eine derartige hirnverbrannte Maßnahme als eine gefährliche Provokation zum Einbruch fremder Truppen ausgenutzt werden kann — unter dem Vorwand zur Wiederherstellung der Ordnung und zum Schutz der deutschen Einwohner des Landes;
3. daß der Terror der Vollzugskomitees nur eine Nachahmung des bürgerlichen Fabrikvertrags ist, der der Arbeiterklasse völlig fremd und zu ihrem Klassenkampfe ungeeignet ist;
4. daß die Folgen eines derartigen Terrors ganz Estland in ein Bluthbad zu ertränken geeignet sind; und
5. daß die Ausführung der im Dekret angedrohten Maßnahmen die Ehre der Arbeiterklasse unauslöschlich beschädigen würde, in deren Namen ja der Terror ausgeübt wird und die Arbeiterpolitik weder von der Rache, noch von der blinden Wut geleitet werden darf.

In Erwägung,

1. daß der Terror der Vollzugskomitees nur eine Nachahmung des bürgerlichen Fabrikvertrags ist, der der Arbeiterklasse völlig fremd und zu ihrem Klassenkampfe ungeeignet ist;
2. daß die Folgen eines derartigen Terrors ganz Estland in ein Bluthbad zu ertränken geeignet sind; und
3. daß die Ausführung der im Dekret angedrohten Maßnahmen die Ehre der Arbeiterklasse unauslöschlich beschädigen würde, in deren Namen ja der Terror ausgeübt wird und die Arbeiterpolitik weder von der Rache, noch von der blinden Wut geleitet werden darf.

In Erwägung,

1. daß der Terror der Vollzugskomitees nur eine Nachahmung des bürgerlichen Fabrikvertrags ist, der der Arbeiterklasse völlig fremd und zu ihrem Klassenkampfe ungeeignet ist;
2. daß die Folgen eines derartigen Terrors ganz Estland in ein Bluthbad zu ertränken geeignet sind; und
3. daß die Ausführung der im Dekret angedrohten Maßnahmen die Ehre der Arbeiterklasse unauslöschlich beschädigen würde, in deren Namen ja der Terror ausgeübt wird und die Arbeiterpolitik weder von der Rache, noch von der blinden Wut geleitet werden darf.

In Erwägung,

1. daß der Terror der Vollzugskomitees nur eine Nachahmung des bürgerlichen Fabrikvertrags ist, der der Arbeiterklasse völlig fremd und zu ihrem Klassenkampfe ungeeignet ist;
2. daß die Folgen eines derartigen Terrors ganz Estland in ein Bluthbad zu ertränken geeignet sind; und
3. daß die Ausführung der im Dekret angedrohten Maßnahmen die Ehre der Arbeiterklasse unauslöschlich beschädigen würde, in deren Namen ja der Terror ausgeübt wird und die Arbeiterpolitik weder von der Rache, noch von der blinden Wut geleitet werden darf.

In Erwägung,

1. daß der Terror der Vollzugskomitees nur eine Nachahmung des bürgerlichen Fabrikvertrags ist, der der Arbeiterklasse völlig fremd und zu ihrem Klassenkampfe ungeeignet ist;
2. daß die Folgen eines derartigen Terrors ganz Estland in ein Bluthbad zu ertränken geeignet sind; und
3. daß die Ausführung der im Dekret angedrohten Maßnahmen die Ehre der Arbeiterklasse unauslöschlich beschädigen würde, in deren Namen ja der Terror ausgeübt wird und die Arbeiterpolitik weder von der Rache, noch von der blinden Wut geleitet werden darf.

In Erwägung,

1. daß der Terror der Vollzugskomitees nur eine Nachahmung des bürgerlichen Fabrikvertrags ist, der der Arbeiterklasse völlig fremd und zu ihrem Klassenkampfe ungeeignet ist;
2. daß die Folgen eines derartigen Terrors ganz Estland in ein Bluthbad zu ertränken geeignet sind; und
3. daß die Ausführung der im Dekret angedrohten Maßnahmen die Ehre der Arbeiterklasse unauslöschlich beschädigen würde, in deren Namen ja der Terror ausgeübt wird und die Arbeiterpolitik weder von der Rache, noch von der blinden Wut geleitet werden darf.

In Erwägung,

1. daß der Terror der Vollzugskomitees nur eine Nachahmung des bürgerlichen Fabrikvertrags ist, der der Arbeiterklasse völlig fremd und zu ihrem Klassenkampfe ungeeignet ist;
2. daß die Folgen eines derartigen Terrors ganz Estland in ein Bluthbad zu ertränken geeignet sind; und
3. daß die Ausführung der im Dekret angedrohten Maßnahmen die Ehre der Arbeiterklasse unauslöschlich beschädigen würde, in deren Namen ja der Terror ausgeübt wird und die Arbeiterpolitik weder von der Rache, noch von der blinden Wut geleitet werden darf.

In Erwägung,

1. daß der Terror der Vollzugskomitees nur eine Nachahmung des bürgerlichen Fabrikvertrags ist, der der Arbeiterklasse völlig fremd und zu ihrem Klassenkampfe ungeeignet ist;
2. daß die Folgen eines derartigen Terrors ganz Estland in ein Bluthbad zu ertränken geeignet sind; und
3. daß die Ausführung der im Dekret angedrohten Maßnahmen die Ehre der Arbeiterklasse unauslöschlich beschädigen würde, in deren Namen ja der Terror ausgeübt wird und die Arbeiterpolitik weder von der Rache, noch von der blinden Wut geleitet werden darf.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Arbeitsplan des Reichstags.

Die am Freitag eintretende Pause soll sich bis zum 30. April erstrecken, so daß die Plenarsitzungen am 1. Mai wieder aufgenommen werden. Künftig soll alle zwei Wochen eine Pause von vier Tagen, den Sonntag eingeschlossen, eintreten. Die Sitzungen werden an verschiedene Kommissionen überwiesen, und zwar: die Verkehrssteuern und direkten Steuern an die Budgetkommission, das Branntweinmonopol und die Getränkesteuern an eine besondere Kommission, so daß also drei Kommissionen sich mit den Steuerplänen zu befassen haben.

Kühlmanns „Verbrechen“.

In den von alddeutscher Seite gegen Kühlmann erhobenen Vorwürfen persönlicher Art schreibt der „Vorwärts“:

„Der Leser muß den Eindruck haben, daß es sich um schreckliche Taten des deutschen Staatssekretärs handele, die ihn mindestens mit dem Strafgelegebuch in Konflikt bringen. Da die Klatschereien über Herrn v. Kühlmann sowieso seit Wochen in allen politischen Zirkeln bekannt sind, so wollen wir dem lauernden Publikum erzählen, um was es sich handelt: Die Alddeutschen werben Herrn v. Kühlmann vor, daß er sich in Bukarest nach gelarter diplomatischer Arbeit in menschlicher Weise amüsiert habe. Man soll ihn sogar halte dich am Stuhl fest, Leser — in Gesellschaft einer Dame der Lebewohl gelehnt haben! Wir wollen nicht ins Detail der Klatschereien gehen, aber sie sind sehr harmlos gegen jene Szenen, von denen sich jeder Berliner abends durch Augenblicke überzeugen kann, wenn etwa in Berlin der Bund der Landwirte einmal keine Tagung abhält. Nun wissen die Alddeutschen, von denen natürlich keiner jemals außerhalb des ethischen Sittes gezeugt hat, ganz gut, daß sie mit diesem Material bei jedem durchschnittlich Denkenden nur Gelächter hervorrufen würden. Deshalb haben sie sich mit ihren Beschwerden über Herrn v. Kühlmanns „Unstilheit“ an eine sehr hoch gestellte, wegen ihrer Sittenstreng bekannte Dame gewandt, bei der sie mehr Eindruck zu erzielen und von deren Einfluß sie das Weitere erhofften. Das ganze mutet an wie eine Satire vom Hofe Ludwigs XIV., der Humor der Sache ist, daß es „treu-deutsch“ und von ihrem biederem Germarentum durchdrungene alddeutsche Recken sind, die in dieser Weise operieren. In dem Drama, in dem Schiller die von Frankreich nach Deutschland verplanzten obödöllischen Methoden gezeigt, in „Kabale und Liebe“, will jemand den Leser erzählen, wie man Minister wird. Heute muß man der Öffentlichkeit erzählen, wie man im Deutschen Reich von 1918 Minister stirbt.“

Hierzu

auch vernehmen, was die Gegenseite aus diesen und ähnlichen hochwichtigen Ereignissen gemacht hat, und was daran Wahres ist. Aber ganz abgesehen von allem wahren und falschen „Material“ — diese „nationale“ Sittenrichterei mischt jedem anständigen Menschen ekelhaft sein. Und Individuen, die im politischen Kompe sich so schmugger, erbärmlicher Mittel bedienen, wagen es, dem Volke zu sagen, sie arbeiteten für ein „sauberes öffentliches Leben als die Grundlage völkischen Gedanken.“

Beginn der Wahlrechtsdebatte.

Die zweite Lesung der Verfassungsvorlage beginnt, wie am Dienstag vom Altesten-Ausschuss des Preußischen Abgeordnetenhauses beschlossen worden ist, bestimmt am Dienstag, den 30. April. Die Fraktionen halten an dem Plan fest, die zweite und dritte Lesung vor Pfingsten zu beenden. Das ist deswegen nötig, damit die durch die Verfassung vorgeschriebene Frist zwischen der dritten Lesung und der nochmaligen Abstimmung von drei Wochen mit den Pfingstferien zusammenfällt. Es besteht ferner allgemein die Neigung, möglichst kurze Reden zu halten, da alles auf eine Entscheidung drängt. Wenn irgend möglich, soll die Abstimmung über den grundlegenden § 3, der in der Regierungsvorlage das gleiche Wahlrecht vor sieht, noch am Dienstag fallen. Man rechnet ferner mit der Möglichkeit, daß zwischen der zweiten und dritten Lesung eine größere Pause eintreten muß, damit die Fraktionen sich verständigen können. Sollte das der Fall sein, so soll in dieser Pause der Kultusrat beraten werden. Dagegen ist an die Erledigung des gesamten Eats vor Pfingsten nicht mehr zu denken. Man rechnet vielmehr damit, daß der Etat des Ministeriums erst nach Pfingsten in Angriff genommen wird. Die Pfingstferien sollen vom 15. Mai bis 4. Juni dauern.

Dieser Plan des Altesten-Ausschusses kann natürlich nur dann verwirklicht werden, wenn die Regierung nicht nach der Ablehnung des gleichen Wahlrechts zur Auflösung des Abgeordnetenhauses schreitet, womit man immerhin rechnen muß.

Die Unsicherheit im Güterverkehr.

Die „Speditions- und Schiffszeitung“, das Organ der deutschen Spediteure und Reeder, fordert in der Nr. 16 vom 18. April mit kräftigen Worten die Behörden auf, den Diebstählen im Post- und Eisenbahnverkehr nachdrücklicher als bisher entgegenzuwirken. Zwar hätten Selbsthilfe und starke militärische Bewachung der Rangierbahnhöfe und sonstiger Transportstellen gewissen Erfolg gehabt, doch noch unerfüllt sei der Wunsch des Vereins Deutscher Spediteure geblieben, eine stärkere Bestrafung der Güterdiebe und der Händler durch die Justizbehörden zu erreichen. Die Straf schwäche in der Regel zwischen 3—5 Monaten; derartige Strafen seien wirklich nicht geeignet, abschreckend zu wirken. Wenn man bedenke, daß allein die preußischen Eisenbahnen im Jahre 1914 für Güterverluste 4,7 Millionen Mark als Entschädigungen leisten mußten, und daß dieser Entschädigungsbeitrag im Jahre 1918 bereits die Höhe von 57 Millionen überschritten habe, so müsse gebieterisch verlangt werden, daß gegen die Güterdiebe und Händler im gerichtlichen Verfahren mit aller Strenge vorgegangen werde.

Die Ursachen der hier kritisierten Ercheinung liegen auf der Hand: Der Krieg, der einen Mangel an Möglichkeiten zur Folge hatte, zeitigte auf wirtschaftlichem Gebiet einerseits die starke Vermehrung der Diebstähle, andererseits den noch empfindlicheren Wucher. Rechtzeitige gründliche Arbeit, die bald nach Beginn des Krieges von der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften dringend empfohlen wurde, hätte diesen Krebsfächeln am Körper des deutschen Volkes entgegengewirkt, als das selbst mit den höchsten Strafen erreicht werden könnte. Uebrigens: strafen und nochmals strafen! Daß Hunger weiter und daß den Hungriigen auch die Aussicht auf die höchsten Strafen nicht abhält, seinen Hunger zu stillen zu suchen, könnte auch die „Schiffszeitung“ wissen!

Krieg und Familienleben.

Bor einigen Tagen hat die Thüringer Konferenz für innere Mission eine Jahressammlung in Naumburg a. S. abgehalten. Dort sprach in einer öffentlichen Versammlung Theologieprofessor Dr. Meyer-Göttingen über den „Wiederaufbau des deutschen Familiens Lebens nach dem Kriege“. Prof. Meyer führte im Laufe seines Referats aus: Bei Kriegsausbruch brachte die äußere Trennung der Ehegatten vielfach eine innere Wiederannäherung. Aber je länger die Trennung dauerte, um so mehr zeigte sich die erschütternde Kehrseite. Viele haben drinnen die Treue vergessen. Viele, die draußen vor der hinter dem Weibe stehenden Macht die Waffen gestreckt haben, kehren als Ruinen zurück. Die erschreckende Überraschung der Geburten im Jahre 1917, nur etwa ein Sechstel früherer Jahre, hat ihre Ursache in der als widernatürliche Unsittheit zu kennzeichnenden, weitverbreiteten absichtlichen Geburtenverminderung. Dazu kommt die Verwahrlosung der ohne die Zucht des Vaters aufwachsenden Kinder. So zeigt sich uns das jämmerliche Leben der Gegenwart auf einer absteigenden Linie.

Der Theologieprofessor Meyer ist gewiß über den Verdacht bolschewistischer Gesinnung hoch erhaben. Aber auch er vermag von dem Staatsbunde, das dem deutschen Volke nach den Analysen der Kriegsbehörde aus dem Kriege fliehen sollte, nichts zu sehen. Im Gegenteil! Seine Darstellung der Kriegswirkungen verweist vielmehr eindeutig auf den Sumpf, und zwar auf den Sumpf in seiner abscheulichsten Erscheinung!

Mit Lübeck und den Raumgebieten.

Donnerstag, 25. April.

Abzeichen und das, worauf es ankommt.

Einstmal, wenn die Schülengräben werden eingeebnet sein, wird sich zeigen, wie nahe einander — trok allem — die Seelen der Völker sind, die sich heute nur sicher wissen, wenn weiter Raum sie trennt, oder Schülengräben und gezogene Gesänze allerlei Annäherungen gehorsamst verbitten. Nicht nur die physischen Nöte der verbissenen Gegner haben ihrer inneren Struktur daselbe gegeben, das hat vor allem auch seelischer Kummer — geistiges Leid getan.

Die, deren wahre Heimat die heimlichen Tiefen der Menschen sind, die die Stille lieben und den Marktlärm hassen, die den Schein verachten und der Dinge wie der Menschen Kern und Wesen suchen, ahnen wieder gemeinsame Interessen. Ihr Glanz schellt in allen Ländern gleich laut zum Himmel auf.

Heute, wo alles auf rasche Entschlüsse und entschlossenes Handeln ankommt, wo nicht der Recht hat, der die Gründe seines Tuns aus allgemeinem Menschengeiste ableitet, sondern der, der sie

Der amtliche Kriegsbericht.

Schwere Kämpfe in Richtung Amiens.

Hangard genommen. — 2000 Gefangene.

WTB. Großes Hauptquartier, 25. April. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfeld an der Oise feierte ein starker Gegenangriff der Franzosen gegen die Höhe von Blengholt unter schweren Verlusten.

Westliche Kämpfe nordwestlich von Bethune, bei Festubert und zu beiden Seiten der Scarpe.

Südlich der Somme griffen wir Engländer und Franzosen bei und südlich von Villers-Bretonneux an. In harten Kämpfen bahnte sich unsere Infanterie den Weg durch die Maschinengewehrsperre des Feindes. Panzerwagen haben sie hierbei wirksam unterstützt. Wir nahmen den viel umkämpften Ort Hangard. Auf dem Westufer der Oise trugen wir unsere Linien an die Höhen nordwestlich von Castel vor. Den ganzen Tag über führte der Feind mit seinen in den Kampflinien gehaltenen und von rückwärts herangeführten Unterstützungen heftige Gegenangriffe; sie brachten blutig zusammen. Erbitterte Kämpfe dauerten auf den gewonnenen Gebieten die ganze Nacht hindurch an. Mehr als 2000 Gefangene blieben in unserer Hand. Vier Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre wurden erbeutet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister.

Budendorff.

in seinem eigenhändig angefertigten Gebotskalender möglichst schnell sindet, wo sind heute die, von denen H. v. Hörmannsthal sagt, daß ihr Erleben langsam sei wie das alteren Brunnens, wo sind heute die, die Dämmerungen lieben und die, um ihren Weg zu finden, nicht an jeder Ecke Wegweiser oder Wartungstafeln zu finden, nicht an jeder Ecke Wegweiser oder Wartungstafeln zu finden, wo die, die aus Augen Stimme, Gang, Haltung, Tun des Menschen seinen Wert lesen wollen und dazu keine Tressen, Knöpfe, Achselstücke und lange Ordensschallen nötig haben.

Wessen Sehnsucht ist nicht heute aufgestanden und ruht nach solchen Menschen? Wer fühlt nicht, wie schwach und kurzfristig die geistigen Augen der Menschheit geworden sind? Alle Völker glauben sich heute verpflichtet, das Verdienst ihrer Tüchtigsten, ihrer Helden an Kropfschäler zu hängen oder sie an irgendwelche andere Teile des Waffenrocks zu hängen.

Man kam auf diese Weise Menschlichkeit-Alzumenschlichkeit entgegen. Einmal dem Zu-Hause-Gebliebenen, dessen Wille zu Heldentaten nicht ganz genügte, sie selbst zu vollbringen, jedoch gerade ausreichte zu einem angenehmen Novitätszauber vor denen anderer. Zum anderen dem Soldaten, der sich draußen als „echter Kärl“ gezeigt und dem es natürlich nur entgegnen sein konnte, die Anerkennung derer zu fühlen, die „nicht mit dabei gewesen waren“.

Damit hatten wir uns alle abgefunden, als vor fast zwei Jahren französische Zeitungen die Nachricht brachten, daß dies dem französischen Volke nicht mehr genügte. Was heißt heute: Heldentat? Was Auszeichnung? Müssten sie nicht also ausgezeichnet werden, die ohne sich irgendwie vorbereitet zu haben, für ihr Vaterland gestritten, gefangen und gehexelt haben?

Es schien demokratischem Denken zu entgegen, daß so gut Erfahrt des französischen Kriegsministers durch Abreisen an Aermeln und Schnüren in Gestalt unserer Schießstühle jedem Volu ohne weiteres anzusehen ist, wie lange er an der Front war, wieviel entscheidende Gefechte er mitgemacht, wieviel (Liber?) Blut er fürs alte Frankreich verspritzte durfte.

Wir lächelten wohl und stellten wiederum fest, wieviel Wert der Franzose auf Meisterlichkeiten gibt, wie ihm das, was uns Hauptsache, als belanglose Nebensächlichkeiten erscheinen und umgedeutet werden, daß gegen die Güterdiebe und Händler im gerichtlichen Verfahren mit aller Strenge vorgegangen werde.

Die Ursachen der hier kritisierten Ercheinung liegen auf der Hand: Der Krieg, der einen Mangel an Möglichkeiten

zur Folge hatte, zeitigte auf wirtschaftlichem Gebiet einerseits die starke Vermehrung der Diebstähle, andererseits den noch empfindlicheren Wucher. Rechtzeitige gründliche Arbeit, die bald nach Beginn des Krieges von der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften dringend empfohlen wurde, hätte diesen Krebsfächeln am Körper des deutschen Volkes entgegengewirkt, als das selbst mit den höchsten Strafen erreicht werden könnte. Uebrigens: strafen und nochmals strafen! Daß Hunger weiter und daß den Hungriigen auch die Aussicht auf die höchsten Strafen nicht abhält, seinen Hunger zu stillen zu suchen, könnte auch die „Schiffszeitung“ wissen!

Wir zögern für unser Heiligstes das Schwert; das Blut, das frende oder heimische Erde dünkt, uns war's heilig's Opfer, und die Not und die Entbehrung strenger Winter, glühender Sommer, endlosen Wartens und ratsloser Märkte wird uns, soll uns heiligstes Erlebnis sein. — Dies Erlebnis wird in uns klingen, wenn des Schreien der Geschüte längst verstummt, wird um uns sein, wenn des Schreien der Geschüte längst verstummt, wird um uns sein, wenn wir gewohnter Beschäftigung wieder nachgehen dürfen, wird hie und da einen Strahl über das Geschehen werfen, der Uitzunahen in weite Ferne rückt und dieses greifbar nahe bringt.

Dieses Erleben — unserer Seele Brod und Quelle, Ruhesatt und Radetz zu Taten, dieses Erleben bleibt verschlossen als kostbarer Besitz unserer Seele, als ihr heiligstes, erstrittenes Eigentum.

Ruhe da! Hier wird nicht mehr von Dank und Lohn gesprochen. — Siehe deine Schuhe aus! Der Ort, darauf du stehtst, ist heiligst Land. Unser erobertes Land. Unser Neuland.

Der Siegerpreis aller grauen Kämpfer, die an allen Fronten gleichviel unter was für Gefahren — gestritten haben. —

Das macht, daß wir nicht froh sein können über den Erlass des Kaisers, der uns nun auch neue Abzeichen bescherkt. —

Geg in der „Dresd. Volksztg.“

Einen erneuten Krieg gegen Russland wünscht das lüttiche aldeutsch-vaterländsparteiliche Amtsblatt, wenn die Russen die Bestimmungen des von der deutschen Regierung mit ihnen abgeschlossenen Vertrages, nach welchem Estland und Livland nicht vom zukünftigen Reichs losgelöst sind, in diesem Sinne anwenden wollen. In einem Artikel „Im Ostland“, der selbstverständlich auch einige plumpen Anwürfe gegen die Sozialdemokratie enthält, wird u. a. folgendes ausgeführt:

„Für Livland und Estland (in denen die Deutschen nur einen sehr kleinen Prozentsatz der Bevölkerung ausmachen, Red. d. „L. V.“) liegen die Dinge etwas weniger einfach, weil einer der vielen traurigen Erfolge des hoffentlich nun bald beendeten Kühlmannschen Politik die Tatsache ist, daß Livland und Estland noch formell der Oberherrschaft Küstlands unterstehen. Der Friedensvertrag sieht allerdings vor, daß diese beiden Länder später über ihre Schicksal selbst bestimmen sollten. Aber es bleibt die Frage, ob die russische Regierung die Beschlüsse des Vereinigten Landesrats als eine Selbstbestimmung anerkennen wird, und damit bleibt die andere Frage, was zu tun ist, wenn die Bolschewiki eine solche Anerkennung zu geben sich weigern. Wenn Deutschland — was wohl doch sehr dringend zu wünschen ist — nicht darauf verzichten will, die Wünsche des Landesrats zu erfüllen, und Livland einen ablehnenden Standpunkt einnimmt, steht also doch wieder Gewalt gegen Gewalt, und die überragende militärische Stellung Deutschlands nach letzten Endes über das Schicksal Livlands und Estlands entscheidet.“

Hier predigen also die „Lüttischen Anzeigen“ den nächsten Großerwerbskrieg gegen das Russland, mit dem Deutschland vor wenigen Wochen geschlossen hat. Die almodische Ansicht, daß Verträge von beiden Seiten gehalten werden müssen, scheint für unsere ameionischen Gewaltpolitiker ein überwundener Standpunkt zu sein. Und für diesen almodischen Wahnstar folter dann deutsche Volksgenossen ihre Künste vergessen und dann ebensoviel nach die Kosten anbringen! Im übrigen läßt das Amtsblatt mit vollem Langenhardt gegen den

deutschen Minister des Auswärtigen, v. Kühmann, weil er nicht alle Forderungen der Aldeutschen akzeptiert hat; eine Sekerei, die sich in dem Organ der lüttischen Regierung ganz besonders gut ausnimmt.

Über die Preise für Lebensmittel, welche in Lübeck im letzten Vierteljahr 1917 gezahlt wurden, macht das Statistische Amt folgende Angaben (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die gleiche Zeit des Vorjahrs): Die Großbezugspreise für Schlachtwiech betragen für 100 Kilogramm Schlachtwiech im Dezember für Männer 340 Mt. (330—400 Mt.), für Weiber 220 Mt. (240—480 Mt.), für Hammel 420 Mt. (420 Mt.), für Schweine 270 Mt. (300 Mt.). Im Fleischhandel stellt sich der Preis für je 1 Kilogramm Schwarzbröt auf 22% Pfg. (15 Pfg.), Rindfleisch von der Keule 2,40 Mt. (2,60 Mt.), Kalbfleisch von der Keule 1,90 Mt. (1,90 Mt.), Rinderherz 1,80 Mt. (1,80 Mt.), Schweineherz 1,90 Mt. (1,90 Mt.), Schweinefleisch von der Keule 1,80 Mt. (1,80 Mt.), vom Bauch 1,70 Mt. (1,50 Mt.), Kotelette 2,10 Mt. (2,10 Mt.), Rinderherz 1,80 Mt. (2 Mt.), Schweinefleisch 2,20 Mt. (2,20 Mt.), ein Liter Milch 35 Pfg. (24 Pfg.), Butterbutter 2,20 Mt. (2,20 Mt.), Weizenmehl 27 Pfg. (28 Pfg.), Weizengetreide 32 Pfg. (28 Pfg.), Gerstegetreide 36 Pfg. (30 Pfg.), Hafergetreide 44 Pfg. (36 Pfg.), Würfelsaucisse 42 Pfg. (32 Pfg.), Metz 40 Pfg. (30 Pfg.), Matzohesse 52 Pfg. (58 Pfg.), Margarine 2 Mt. (2 Mt.), Kunsthonig 55 Pfg. (55 Pfg.), ein Liter Petroleum 36 Pfg. (32 Pfg.), 100 Kilogramm Kartoffeln 6,80 Mark (4,40 Mt.), 2 Hektoliter Gasöl 4,20 Mt. (3,50 Mt.). Von Obst und Gemüse kosteten: 1 Kilogramm Weißkohl 12 Pfg. (6 Pfg.), Weißkohl 40—70 Pfg., Rotschönl 50—60 Pfg., Grünkohl 19 Pfg. (15 Pfg.), Spinat 50 Pfg. (60 Pfg.), ein Kopf Kopfsalat 15 Pfg. (10 Pfg.), ½ Kilogramm Kopfsalat 20 Pfg. (25 Pfg.), Sellerie 50 Pfg., Zwiebeln 24 Pfg. (15 Pfg.), Rote Bete 16 Pfg. (20 Pfg.), ein Bund Radisches 15 Pfg. (10 Pfg.), 1 Stück Rettich 15 Pfg. (10 Pfg.), ¼ Kilogramm Apfel 48—60 Pfg. (60—80 Pfg.), Birnen 42—69 Pfg. (70—100 Pfg.). Im Fleischhandel betrug der Preis für 1 Kilogramm Schleinie 2,70 Mt. (2,30 Mt.), Karpen 2,40 Mt. (1,85 Mt.), Ale 1,10—3,00 Mt. (1,10—1,60 Mt.), Hähne 2,40 Mt. (1,50 Mt.), Barsche 2,40 Mt. (1,20 Mt.), Brachsen 90—150 Pfg. (75—100 Pfg.), Wurst 1,20 Mt. (1,50 Mt.), Rotzungen 70—90 Pfg. (5—70 Pfg.), Dörries 80 Pfg. (75 Pfg.), Butt 60—90 Pfg. (60—80 Pfg.) und endlich für gefüllte Ale 2,70—5,70 Mt. (7—9 Mt.). Nicht mehr am Markt häufig waren: Schweinefleisch, Erbse, Bohnen, Linsen, Buchweizengrütze, Kartoffelmehl, Sago, Reis und Reismehl. — Die Fleischpreise sind also gefallen, die für Milch, Butter, Eier, Zucker, fast alle Gemüse, Fische und Käse dagegen weiter in die Höhe gegangen.

Über Bautätigkeit, Grundstücksmarkt und Hypothekenverkehr im letzten Vierteljahr 1917 berichtet das Statistische Amt: Die Bautätigkeit ist nunmehr vollständig zum Stillstand gekommen. Ein Mehrzugang an Wohnungen fand überhaupt nicht mehr statt. Auch war Ende des Jahres kein einziges Wohngebäude im Bau begriffen, während Ende 1916 sich noch in 10 Entstehungen befanden.

Ebenso ist die Zahl der genehmigten Baunaufnahmen von 100 im Vorjahr auf 12 zurückgegangen und Wohnhäuser waren überhaupt nicht darüber. — Der Umsatz auf dem Grundstücksmarkt war wieder äußerst lebhaft. Verkauft wurden 170 Grundstücke gegen nur 99 im Vorjahr mit einem Flächenhin von 192 355 (110 449) Quadratmeter für insgesamt 4 581 106 Mt. (3 249 336 Mark). Darauf sind im Grundstücksrand wieder 1 331 770 Mt. mehr als 1916 umgesetzt. Baupläne waren nur 5 (2) zum Preis von 122 184 Mt. (37 028 Mt.) darunter, in allen übrigen Fällen sind gebaute Grundstücke in andere Hände übergegangen. Und zwar wurden nur 7 (9) zwangsversteigert und alle übrigen freiwillig verkauft. Ohne Zweifel sind diese großen Umsätze wieder alleinlich durch die zuzeit herrschende Wohnungsnot veranlaßt worden. Die Folge ist, daß auch die Zahl der ländlichen Wohnhäuser immer mehr zunimmt. — Der Hypothekenverkehr war gleichfalls beträchtlicher als im Vorjahr. Die Zahl der Umsätze betrug 151 (364) über 3 043 604 Mt. (2 060 138 Mt.) mehr als im Vorjahr, die Summe der neuen Verpfändungen, 951 533 Mt. ging um 352 935 Mt. über die vorjährige hinaus und die der Löschungen war auch um 33 232 Mt. größer als 1916.

Ein Zeitdokument.

Beim Wareneinkauf haben sich im Verlaufe des Krieges Zustände entwickelt, die am besten mit dem Wort zu kennzeichnen sind: „Hand wird nur von Hand gewechselt, wenn du neinen willst, so gib.“ Wer Schuhe, Kleider, Wäsche und so viele andere Bedarfsgegenstände erzielen will und nicht mit einer entsprechenden Gegenleistung in anderen Waren, besonders in rationierten Lebensmitteln, aufwarten kann, hat seine schwere Not, das, was er braucht, zu erhalten, auch wenn er mit den schönsten Bezugsscheinen ausgerüstet ist. Diesen inhaltbaren Zuständen steht der Magistrat zu Halle durch folgende Warnings entgegengezustellen:

„In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen Käufer von Nahrungsmitteln und anderen Bedarfsgegenständen, um eine bevorzugung gegenüber anderen Käufern zu erreichen, den in den Geschäften zum Verkaufe Angebotenen Gegenstände zu machen, die bald in Blumen, Büchern, Theaterkarten, bald in Geld, ja selbst in Kleidungsstücke beziehen. Andere Seite wird in einzelnen Geschäften Ware nur oder auch vorzugsweise an Käufer vom Kunde abgegeben, welche den Käufern neben dem Kaufkreis Lebensmittel gewähren oder ihn verpflichten, an Stelle eines Teiles des Kaufpreises Lebensmittel zu liefern. Da dies dahin geführt hat,

Der Besuch des Stadttheaters hat im letzten Jahreszehnt wieder gewaltig zugenommen. Nach dem Bericht des Statistischen Amtes wurde das Stadttheater in den Monaten Oktober, November und Dezember 1917 von 86 847 Personen oder 24 961 mehr als 1916 aufgeführt, 42 503 oder 19 215 mehr als im Vorjahr entfielen auf das Schauspiel und 31 478 oder 8720 mehr auf die Oper, während die Operette nur 26 Personen mehr anzugreifen. Der bessere Besuch ist also in der Hauptstätte beim Schauspiel eingetreten und wird vor allem auf die neu gegründete Schauspielgemeinde zurückzuführen sein.

Hamburg. Für über eine viertel Million Mark Kupferdraht gestohlen. Seit geraumer Zeit hat ein ehemaliger Geschäftsmann, der sich vor einigen Monaten eine Witwe in St. Pauli kaufte, aus dem Lager einer Vermaltung Kupferdraht gestohlen, dessen Wert sich auf 280 000 Mk. beläuft. Der Mann trat als Eisenindustrieller auf und verkaufte in Gemeinschaft mit einer Frau den Draht zu gewaltig erhöhtem Preise. Welchen Preis das Paar für das Diebesgut erlangte, steht noch nicht fest, für einen Teil des ergaunerten Geldes, kaufte der Mann das Portal. Durch einen Zufall fanden die Diebstähle an den Tag, die Untersuchung führte zur Feststellung der Verkäuferin die wegen Schlägerei verhaftet worden ist. Der Dieb selbst erhielt rechtzeitig Wind von der Verhaftung und entflohen.

Hamburg. Das Leben um ein Stück Kohle. Um der Kohlemot abzuhelfen musste der neunjährige Knabe Hermann Lachelfe Tag für Tag in seiner freien Zeit Kohlen sammeln. Um dieses mühselige Geschäft lohnender zu gestalten, werden die gefährlichsten Stellen aufgezählt, weil hier bei reichlichem Verkehr eher ein Stück Kohle abfällt. Als er am Dienstag auf dem Güterbahnhof am Reiherdamm Kohlen sammelte, wurde das Kind von seinem Geschick ereilt. In seiner Unerschaffenheit will der Knabe, um ein Stück Kohle zu erlangen, unter einem langsam fahrenden Güterzug durchschießen. Er wurde aber vom Zuge erfasst und zermalmt. — Der Kriminalbeamann als Warenzieher. Auf Grund eines Hassbefehls aus Kassel wurde der an der Wandbretter Chaussee wohnende Kriminalbeamann II wegen Warenabschreibungen in großem Umfang in Haft

geschnitten. Schon vor längerer Zeit wurde der Kriminalbeamann wegen drohenden Verdachtes der Warenabschreibungen in Haft genommen. Man musste ihn jedoch wieder freilassen, weil ihm nichts nachzuweisen war. Jetzt wurde festgestellt, dass der Mann seit längerer Zeit ganze Eisenbahnwagen voll Schmiede, Konservern und sonstiger Lebensmittel aus Kassel hatte kommen lassen, die er dann zu hohen Wucherpreisen weiter verkaufte. Der Wucher-Kriminalist verfehlte stets in den feinsten Lokalen, wo er große Zeichen machte. Und in seiner Haushaltung trieb er großen Aufzug, der seine Verhältnisse weit überstieg. Jetzt ist man eifrig bemüht, seine Abnehmer, die sehr zahlreich sind, festzustellen.

Barburg. Mit Gas vergiftet. Eine in der Meyerstraße wohnende nervenleidende Frau öffnete in ihrer Wohnung sämtliche Gasähnle, um sich und ihren 12 Jahren alten Sohn zu vergiften. Das Kind starb nach kurzer Zeit infolge der Gasvergiftung, während die Frau in schwerem Zustande dem städtischen Krankenhaus zugeführt wurde. An ihrem Aufkommen wird geswefelt. — Durch Gasvergiftung ist eine ältere Dame im Vorort Heimfeld ums Leben gekommen. Sie hatte vor dem Schlafengehen die Gaslampe aus versehen gedrosselt, anstatt sie zu schließen.

Aus der Partei.

Genosse Dr. Rakowski, der Führer der rumänischen Sozialdemokratie, ist nach einer Meldung der „Leipziger Volkszeitung“, fürgerlich in Russland getötet worden, angeblich bei einem Kampf zwischen Revolutionären und Gegenrevolutionären. Rakowski war von der rumänischen Regierung im Gefängnis von Jassy eingekerkert, aber auf Verlangen des Volkes ausgeliefert worden. Trifft die Meldung von seinem Tode zu, dann hat die rumänische Sozialdemokratie und mit ihr die Internationale den Tod eines wackeren Mitschreiters zu beklagen.

Neueste Nachrichten.

Eine französische Nationalversammlung?

Gegen 24. April. Aus Paris wird gebracht: Die Sozialisten haben schon einen großen Teil linksstehender Abgeordneter und Senatoren für eine Kundgebung gewonnen, die auf die Einberufung einer Nationalversammlung nach Versailles abzielt. Begünstigt wird diese Werbearbeit durch das Misvergnügen selbst gemäßigter Kammergruppen über die fortgesetzte Ausschaltung des Parlaments von den wichtigsten diplomatischen Verhandlungen. Clemenceau lädt jener sozialistischen Werbearbeit durch persönliche Freunde entgegenwirken.

Briefkasten.

G. R. Steuerpflichtige mit mehr als 1500,- bis 3000,- Mark Einkommen, die eine Familie von mehr als 4 Personen ernähren, haben $\frac{1}{4}$, und wenn sie mehr als 6 Personen ernähren, nur die halbe Steuer zu zahlen. Wenn Sie über 3000,- Mark Einkommen haben, fällt die Ermäßigung fort.

Berantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigk, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Samtlich in Lübeck.

Inferate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im Lübecker Volksboten.

Zigarren - Zigaretten - Tabak Grob- und Mittelschnitt, gar. rein Mischtabak, Tabakersatz! Groß- u. Kleinverkauf! Billigste Bezugsquelle f. Wiederverkäufer u. Private

Grundmann, Schüsselbuden 18, I. Telefon 418.

Lübeckische Beleihungskasse für Hypotheken.

Geschäftsstelle: (2012) Fleischhauerstraße 18, Zimmer 6.

Möglich und unerwartet erhielten wir die tieftraurige Nachricht, doch unter lieber herzensguter Sohn, Bruder und Enkel, der Gefreite.

Karl Wilken

Inhaber des Eisern. Kreuzes II. Klasse

im 21. Lebensjahr am 10. April bei einem Sturmangriff im Westen dem grausamen Kriege zum Opfer gefallen ist. (2027)

In tiefer Trauer Seine Eltern, Geschwister, Großmutter u. alle Bekannten.

H. Wilken und Frau,

Lübeck.

Dir der Friede, uns der Schmerz.
Ruhe sanft in fremder Erde.

AlleArbeiter

Kaufen gern und gut ihre Arbeitskleidung, bei (2012)

Otto Albers

Markt 4. Kohlmarkt 10.

Mitgl. des Rab.-Sparo. Lübeca.

Rechnungs - Formulare

werden hergestellt in der Buchdruckerei „Lüb. Volksbote“ Johannisstraße 46.

Hansa-Theater.

Donnerstag, 25. April, abends 7½ Uhr:
Zum ersten Male:

Jung muß man sein!

Operette in 3 Akten von J. Gilbert. 2016

Stadttheater.

Donnerstag, d. 25. April 1918:
Abschiedsvorstellung für Dr. Fr. Reisch

Neuheit! Neuheit!

Hierauf:

Das Hündchen d. Herzogin

Komische Oper v. W. Mauke.
Hierauf:

Die schöne Galathée.

Operette von Fr. v. Suppé.

Freitag, den 26. April 1918:

Schauspielgemeinde

Abschiedsvorstellung für Ferdinand Steinhofer und Irmgard Bern:

Gyges und sein Ring.

Sonnabend, d. 27. April 1918:
Abschiedsvorstellung für Margarethe Bergau:

Carmen.

Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

Deutscher Metallarbeiterverband

Verwaltungsstelle Lübeck.

Als weitere Opfer des Weltkrieges fielen unsere Mitglieder

Heinrich Timm

Arbeiter,

Karl Roocks

Former.

Wir werden denselben ein
ehrendes Andenken bewahren
2025) Die Ortsverwaltung.

Tischler od. Zimmermann

welcher selbstständig arbeiten kann, zur Ausbesserung von Schiffen.

(2020)

Ostseehäder-Verkehr,

bei den Holstentortürmen.

Zu melden Untertrave 113.

Freundl. Logis

zu vermieten.

Näherez in der Egyed. d. Bl.

Bildergleisten

einrahmungen

Oscar Tauchnitz, Glashandlg.,

Fleischhauerstr. 35. Fernruf 2808.

102

103

104

105

106

107

108

109

110

111

112

113

114

115

116

117

118

119

120

121

122

123

124

125

126

127

128

129

130

131

132

133

134

135

136

137

138

139

140

141

142

143

144

145

146

147

148

149

150

151

152

153

154

155

156

157

158

159

160

161

162

163

164

165

166

167

168

169

170

171

172

173

174

175

176

177

178

179

180

181

182

<p

Fragen der Kriegsführung vor dem Haupthausschuss.

Vor der Beratung des Militäretats trat der Haupthausschuss am Dienstag in eine Erörterung von Fragen der Kriegsführung ein. Der Kriegsminister leitete die Erörterungen mit folgenden Ausführungen ein:

Kriegsminister v. Stein: Die Welt steht unter dem Eindruck der großen Erfolge im Westen. Diese Erfolge waren nur möglich durch den jahrelangen opfernden Kampf unserer Truppen im Westen gegen feindliche Übermacht an Menschen und Material. Die Verluste sind durchaus normal, an einzelnen Stellen auffallend gering. Sie sind meist durch Infanterie- und Maschinengewehrfire herverursacht und dementsprechend leicht. Ein großer Teil der Verwundeten konnte der Front schon wieder zugeführt werden, dank der aufopfernden Tätigkeit der Sanitätssozialiere. Die Erfolge im Westen sind als großer Sieg anzusehen. Von südwestlich Arzras bis La Fere sind wir bis zu einer Tiefe von 60 Kilometer durch die englischen Stellungen durchgebrochen. Etwa 100 000 Gefangene und 1500 Geschütze waren dort die Beute. Danach waren wir die Franzosen aus starken Stellungen über den Oise-Aisne-Kanal zurückgeschlagen die Engländer aufs neue in der Schlacht bei Armentieres, machten über 20 000 Gefangene und erbeuteten mehr als 250 Geschütze. Paris wird seit Beginn der Offensive von unseren weitragenden Geschützen beschossen. Der Kriegsminister schilderte sodann die Schwierigkeiten des Nachschubes für die schnell vordringende Armee. Unterkünfte sind in den zerstörten Ortschaften nicht mehr vorhanden, Wege und Straßen sind unpassierbar. Dennoch ist es gelungen, die Versorgung sicherzustellen, was erleichtert wurde durch die großen Vorräte der Engländer, die in unsere Hände fielen. Durch die stattgehabten Kämpfe sind im allgemeinen jene Linien erreicht, an denen der Feind früher stand; er fand da wieder Stützpunkte, die er sich zu nutzen mache. Um diese zu überwinden, ist Fortsetzung der Kämpfe notwendig; denn der Sieg wird fortgeführt. In Frankreich und in der Ukraine nehmen die Operationen den geplanten Verlauf. An der italienischen und mazedonischen Front ist die Kampflage unverändert; beträchtliche Teile werden dort in Schach gehalten. An der Rautakusfront sind unsere türkischen Bundesgenossen in die ihnen im Friedensvertrag zugesprochenen Gebiete eingerückt. In Palästina ist der englische Vorstoß, der die Verbindungen der türkischen Heeresgruppe bedrohte, angehalten, die Engländer sind über den Jordan zurückgeworfen worden.

Auf Anfrage des Abgeordneten Dr. Müller-Meiningen betonte Kriegsminister v. Stein: Die Zahl der Amerikaner in Frankreich ist nicht bekannt, die gefangen Amerikaner ist gering, daraus ist zu schließen, dass vorläufig noch wenig Amerikaner in vorderster Linie eingesezt sind. Die hohen Preise in der Ukraine sind leider Tatsache, doch ist durch Gewährung von Zusätzlich und Schaffung von gemeinsamen Rüthen Vorsorge getroffen, dass die Mannschaften weiter ausreichend und billig verpflegt werden. Als die Nachricht von Greueln in rumänischen Lagern bekannt wurde, reiste eine neutrale Rotkreuz-Kommission dorthin, die Greuellagen schon weit zurück, der Schuldige war der tschechische Kommandant, der aber zu jener Zeit nicht mehr in Stellung war, daher sind bei dem Besuch Klagen nicht mehr vorgebracht worden.

Über unsere Taten kann gesagt werden, dass sie den feindlichen, besonders an Geschwindigkeit, überlegen sind.

General v. Riesberg macht dann vertrauliche Ausführungen über den Kriegskampf.

Wg. Noske fragt an, ob es richtig sei, dass bei den Kämpfen am Isonzo die deutschen Truppen durch das eigene

Gas erhebliche Verluste erlitten haben. Der Kriegsminister hat es leider unterlassen, über die militärischen Maßnahmen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen und besonders in den besetzten Gebieten Auskünfte zu geben. Man muss insbesondere wissen, ob unsere Verbündeten in ihren Anstrengungen nicht hinter uns zurückstehen. Die Fürsorge für die deutschen Soldaten in Palästina und in Mesopotamien hat sich als sehr mangelhaft erwiesen. Es ist auch nicht angenehm, zu wissen, dass in Finnland unsere Truppen Schulter an Schulter mit der Weißen Garde kämpfen. Welche Ziele hat man sich eigentlich in Estland und Livland gesteckt? Die amerikanische Hilfe im Westen soll man nicht etwa unterschätzen. Wie denkt man sich das Ziel unserer Operationen in der Ukraine? Ganz offenbar gelte dort der Kampf den ukrainischen Bauern, die man auf diese Weise uns nicht günstig stimmt.

General v. Riesberg macht dann vertrauliche Angaben über unsere Verluste. — General v. Schumann erläutert in einem längeren Vortrag die Entwicklung des Flugwesens. Auch diese Ausführungen waren vertraulich. — Die Abg. Müller-Meiningen und Gothein bedauerten die Knappheit der Ausführungen des Kriegsministers. Abg. Gothein zeigte insbesondere, wie wenig das Auftreten militärischer Stellen im Osten geeignet ist, die Bevölkerung mit der Neugestaltung der Dinge auszusöhnen.

Die Beratungen werden fortgesetzt.

Bronking und Lenisch.

Im Stockholmer „Sozialdemokraten“ vom 13. April richtet Bronking in einem langen, „Die letzte Kapitulation“ betitelten Vortratt wiederum Angriffe gegen die deutsche Sozialdemokratie und gegen den „Vorwärts“, der jetzt keine andere Lösung als den militärischen Sieg im Westen. Der deutsche Freiheit und das Zentrum seien schon früher von der Zuließung abgefallen, die deutsche Mehrheit folge ihnen jetzt nach. Ein Frieden durch militärischen Sieg mit Friedensbedingungen, die durch das Schwert erarbeitet werden — wie z. B. der vierte Teilung Polens — habe bisher als nationalistisches Programm gegolten und sei von der Sozialdemokratie überall bestimmt worden. Die deutsche Mehrheit befürwortet sich jetzt zum vollen deutschen Sieg im Westen, mit offenen Augen dafür, was dieses für Belgien bedeutet und welche „Grenzregulierungen“ auf französischem Boden zugunsten der westfälischen Industriemagnaten er in jahrschlaf. Statt des Verständigungsfriedens, zu dem sich auch die deutsche Mehrheit während des ganzen Krieges bekannt habe, werde jetzt ein Frieden vorbereitet, der, wenn irgend einer seit Napoleons Tagen, das gerade Gegenteil davon bedeutet: „Und die deutsche Sozialdemokratie findet nicht die Kraft — oder vielleicht nicht die Einigkeit? — nein zu sagen. Sie stellt sich abseits und enthält sich der Stimme. Aber auf diesem Weg der Zerstörung gibt es kein Zurück. Der „Vorwärts“ ist jetzt soweit gegangen, dass er gegen Wilson, der in absichtlich misslicher Sprache doch die Wahrheit über Brest-Litowsk gesagt hat, auch das letzte, nämlich den Verständigungsfrieden über Bord geworfen hat. Es ist ohne weiteres klar, dass eine Partei, die auf diese Art, das Selbstbestimmungsrecht der Völker preisgibt, sich selbst aus der Internationale ausscheidet, die trotz aller militärischen Siege und Niederlagen doch eines Tages wieder aufgerichtet und ein stärkerer Machtfaktor in der Welt als je werden wird.“

Auf der anderen Seite schreibt in der „Glocke“ Lenisch zum Ergötzen der alddeutschen Presse:

„In der ganzen Welt ist der Eindruck der deutschen Siege ungeheuer, und wie ein Beben geht es über die Erde. Was sich hier vollendet, ist mehr als ein militärischer Erfolg, es ist eine weltwirtschaftliche Umwandlung allergrößten Formats. Das hat selbst das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie begriffen, und nachdem es vor kurzem erst noch die deutschen Siege als das einzige Hindernis zum Frieden bezeichnet hat, schreibt es jetzt umgedreht, nur der baldige völlige Sieg Deutschlands stelle den Weg zum Frieden. Dieses jammernswürdige Schauspiel ist freilich nur das notwendige Ergebnis einer Politik, die für den „Vorwärts“ seit Kriegsbeginn charakteristisch war und in der die

Erziehung der Ströbel und Stadthagen durch Stampfer mit einer Aenderung in der Couleur, aber nicht in der Art war. Diese Politik war gekennzeichnet durch ihre absolute Ideologisierung, durch ihren zweiten grossen Mangel an Gedanken und Geist, von Mut und Würde zu schwärzen.

Unter wieder kam der weinlese Spießbürgertum heraus, der anklagend die Arme zum Himmel erhob und der Schlechtigkeit und Unvernunft dieser Welt, der heute dieser, morgen jener Illusion nachließ, immer beteuerte, dass er die unfehlbare, die absolut gewisse Wahrheit in den Händen trage. Wann hätte er gewusst, die schlechteste vernichtende Kritik, die unlängst das wissenschaftliche Organ der Partei, die „Neue Zeit“ an den öden Schlagworten von „Parlementarismus“ und nun gar von „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ vollzog, seinen Leuten vorzulegen, geschweige sie zu widerlegen! Und jetzt, wo die Geschichte jeder das andere ebenso geistvolle Schlagwort vom „Verständigungsfrieden“ blutig trittliert, ist der „Vorwärts“ gewungen, sich vor aller Welt zu desavouieren und den deutschen Sieg als die unentbehrliche Voraussetzung des Friedens zu feiern, der soeben erst als seine absolut sichere Verhinderung gebaut wurde. Zum Beweise aber dafür, dass auch hier nicht etwa eine bessere Einsicht sich endlich durchgerungen, sondern wie immer nur eine gedanklose Phrase vorgebragen wurde, schrieb der „Vorwärts“ einige Tage später, als die Preise seinen Stellungswandel dokumentierte, davon könne keine Rede sein, er habe nichts anderes gesagt, wie er immer gesagt habe, und wer das nicht begreife, habe vom Sozialismus eben keine Ahnung.“

Hierzu bemerkt der „Vorwärts“ mit Recht:

„Die Redensart, wer das nicht begreife, habe vom Sozialismus keine Ahnung, entkommt nicht unerkannt. Solche aufgeblähte Schulmeisterlei hat jetzt im „Vorwärts“ nicht das Wort. Sachlich sei bemerkt, dass von einem Stellungswchsel des „Vorwärts“ keine Rede sein kann. Es ist stets, wenigstens unter seiner jetzigen Redaktion, für den Erfolg der deutschen Führung, aber gegen seinen politischen Missbrauch zur Nutznießung freier in der Völker eingetreten. Wegen des ersten

wird ihm Bronking immer des Vertrags an der Internationalen feiern, was aber das zweite betrifft, so fürchten wir nichtsdesto in der „Glocke“ zu lesen: „Gegen die Unterdrückung fremder Völker“ — das sei auch nur so eine „gedanklose Phrase“ wie Parlementarismus, Selbstbestimmungsrecht und Verständigungsfrieden.

Was Wilsons missliche Sprache“ betrifft, aus die sich Bronking bereit, so sei daran erinnert, dass Wilson in jener Rede Gewalt, Gewalt bis zum Unerhörten, Gewalt ohne Grenzen“ proklamiert hat. Darauf antworteten wir, gegenüber dieser Politik könne es auf deutscher Seite nur einen Wunsch geben, den Sieg Deutschlands.

„Im übrigen könnten sich Bronking und Lenisch vielleicht direkt miteinander auseinandersetzen!“

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag

hat am Mittwoch die allgemeine Aussprache über die Besitz-, Verkehrs- und Umsatzsteuern zu Ende geführt. Der Fortgang der Debatte brachte eine erfreuliche Klarheit, nämlich dass im Reichstage eine große Mehrheit gesichert ist für eine stärkere Heranziehung des Reiches zu den Kriegsläden und was die Hauptfahrt ist, für eine sofortige Besteuerung der Kriegsgewinne auch der Einzelpersonen. In einer erfreulichen frischen Rede behandelte der Fortschrittkler Waldstein das weitschichtige Steuerproblem, verfügte mit großem Erfolg die Milchmädchenrechnung des Finanzministers, nach der es den Anschein haben könnte, als ob bei uns die direkten Steuerlasten im Reiche schon die Höhe der indirekten Steuerlasten erreicht haben, und fand treffende Worte gegen das Schlemmerleben vieler reicher Leute. Freilich war er gerecht genug, zuzugehen, dass die verfehlte Besteuerung im Reich und der Steuerparticularismus der einzelstaatlichen Finanzminister, der schließlich nur das Mehrvermögen bestimmt, geradezu zum sofortigen Verbrauch dieses Mehrvermögens angereizt hat, um es damit der Besteuerung zu entziehen. Etwas weniger radikal, aber

Der Abschied von den Wirtsleuten im Stern hatte etwas erzwungen. Seiteres, der Sternenwirt sagte noch bei der letzten Handreichung: „Es bleibt also, wie wir abgedreht.“ Dietelheim nickte befriedigt. Mit einem besondern Begegnen legte er dann das Mantelstück in die Kastenhülse, er konnte seiner Frau das nicht kenneien, wie er ihrer gedacht, und erst, als er schon fertig oben lag, kam Franz mit hochglühenden Wangen und vermeintlichen Augen. Die beiden Weggefährten sprachen kein Wort miteinander, und Dietelheim schaute immer rechts und links nach den Häusern; sein Blick heftete besonders auf jenem Turm, daran im schwarzen Felde zwei rote Hände ineinander verflochten waren.

Erst vor der Stadt nahm Dietelheim die Politik auf und schlugschnell und im heftigsten Zorn auf die beiden Männer, das sie in wildem Trab dahin rannten. Es war ein schwerer, heller Augustmorgen. Die Leute am Wege errieterten, als wäre nicht gestern Mittertag gewesen, und mancher schwere Gardewagen, der langsam des Weges daherkam, hatte kaum Zeit, dem pfeifenden Gefährt auszuweichen, und mancher im Felde drohte mit dem Garbenketten, mancher Bauer flüchte mit geballter Faust hinter Dietelheim drin, denn er war beim raschen Ausmachen in einen ausgeschickten Steinhaufen am Wege oder gar in den Wegegraben gefallen und kam sich wie erniedrigt vor in der gewohnten Tracht. Sie musste nun den Laden zu dem Kaufmann Göbler begleiten, wo man feines blaues Tuch zu einem Mantel für die Mutter einkaufte, und von den Zudecken Göblers unterstüzt, ließ sie nicht ab, bis auch für sie mehrere städtische Kleider eingekauft wurden. Göbler war überaus freundlich und sagte, Dietelheim habe bei Recht den Ruhm, das gut mit ihm handeln sei und er etwas an sich verdient habe. Als Dietelheim die Ware bezahlte wollte, schenkte Göbler dies mit dem hässlichen Beifall ab, solche Kunden müsse man festhalten, denen stelle man Jahresrechnung, und Dietelheim lächelte in sich hinein; so klein auch die Summe war, es zeigte sich doch wieder, wie die ganze Welt ihm ihr Besitztum aufdrängt und Vertrauen in ihn hatte. Warum sollte er das nicht haben?

Göbler rief Dietelheim noch auf der Straße nach, dass er in den nächsten Tagen mit dem Baubewilligungskommissar nach Buchenberg käme, um alles aufzunehmen und zu verstauen, und er hoffe, dass das Beispiel ihm nicht Kunden im Oberlande verschaffen solle. Dietelheim hatte das eingelaufene Mantelsack im Arm, legte sich er es plötzlich fallen und als er sich darauf bückte, knüpfte er nach der ganzen Körperlänge auf den Boden. Franz und der herangekommene Göbler hielten ihn nach auf, und Dietelheim behauptete mit schmerzerfülltem Gesicht, dass er über einen Pflasterstein gestolpert sei.

Diethelm von Buchenberg.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Nuerbach.

8. Fortsetzung.

Das Haus des Grobbauern, das ehedem von den Bettlern gemieden war, zeigte sich seit Diethelms Zeiten als die reichste Quelle der Wohlthaten, und es wurde viel gerühmt, dass Martha nie einem Arme eine abgerührte Milch gab.

Eine Eigenschaft zeigte sich bei Diethelms in allem: es war eine unersättliche Ehrebegierde; er hätte lieber das tiefste häusliche Elend ertragen, ehe er davon etwas in der Welt verlauten und so seine Ehre bloßstellen ließ. Als nun nach fünf Jahren Kinderlos die kleine Fräulein geboren wurde, war er voll Steten Jubels, und an dem gleichen Abend schien immerwährend sein ganzes Leben zu hängen. Aus dem Gespräch der beiden Schäfer ist uns noch erinnerlich, welch eine seltsame Lebenswendung Diethelms einfiel und wie bald keine Spur mehr davon übrig war, dass er sonst das Besitztum seiner Frau wie ein Dienstbote betrachtet hatte. Er hielt fortan keine Ruhe mehr in seinem Hause und in seinem ganzen Leben zu haben; es kam hierüber zu heftigen Erörterungen, und Diethelms behauptete ein für allemal, er habe es versäumt, seine jungen Jahre zu genießen, und müsse das jetzt nachholen. Von jener Zeit an sah Martha, welch ein Leben ihr geworden war, sie ließ alles ohne Widerrede geschehen, den Gütern vertraut, den Fruchtshändel, die Schafhalterei; sie hatte einen Mann, der sie des Reichstums wegen geheiratet und der nun, dessen gewohnt, ihrer kaum mehr achtete und keine Freude außer dem Hause suchte. Das war aber nicht immer der Fall, denn Diethelms hatte Seiten, da er voll Ehrebetreuung gegen seine Frau war und sie scherhaftweise Meisterin nannte, und die Frau hatte bei all ihrem vergrauten Weinen doch oft Mühe, mit dem Mann, der vielleicht mit einer jungen, minder begüterten Frau glücklicher geworden wäre. So lebten diese Leute schon zweitundzwanzig Jahre in der Ehe und hatten noch ihre Erkrankung nicht gefunden, und doch strebte eigentlich im innersten ein jedes, dem andern zu Gefallen zu leben; und war auch viel Streit und Zank zwischen ihnen: was das eine vom andern entfernt, gedachten sie mit inniger Sehnsucht einander, und die Frau besonders war dann bestrebt, gegen jedermann ihren Diethelms zu preisen. In Fräulein, wenn sie zu Hause war und nicht nach ihrer Gemöhnheit den Vater überall geleitete, hatte sie keine Stütze; denn das Mädchen hatte das hässliche Wesen ihres Vaters geerbt; Großmutter, die Welt in Fleid von sich reden machen, war ihr ewiges Därgeln und Drücken, und sie schaute wie Diethelms die Grämlichkeit und das Schwermutzen der Mutter eine Alterskrankheit, die sie höchsten bemitleide.

Martha sah jetzt allein, rückwärts schauend in die Vergangenheit und vorwärts nach ihrer einzigen Sehnsucht: dem Tod. Sie hörte sie einen Wagen die Straße daherschreien, eine Männerstimme rufen, und mit der Freude eines Städterinnes, das den Bräutigam erwartet, rief sie zum Fenster hinaus in die Nacht: „Willkommen, Diethelms!“ Es antwortete niemand. Sie sah die Innell

